

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 2

Artikel: Ein Zeitungsenthusiast
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das ist gemein! Brutal! Das ist nicht fair!» berief sie sich auf seinen Sportsgeist.
 «Nützt dir alles nichts, du schwarze Katze!» lachte er sie aus. «Deine Füsse hättest du doch ebensogut in Sonnenberg unten baden können. — Du hast dich schön gewehrt und deiner Mädchenpflicht vollauf Genüge getan. Es war nett von dir, meine Kräfte etwas auf die Probe zu stellen. Doch nun gehen wir hinein, dort warten Sekt, belegte Brötchen, Zigaretten» — und eine Hunderternote — «sund dann, liebe darling, dann... Ach!»
 «Ich will nicht, Billy!»
 «Du weisst doch, wozu du hergekommen bist!»

«Das weiss ich erst, seitdem ich gesehen habe, dass ich hier wohl nicht allein, aber mit dir allein sein werde. Keine Missverständnisse, bitte!» In der Angst schlug sie die zartesten Töne an: «Sei doch lieb, bitte, Billy, lass mich los!»

«Lieb will ich ja sein, aber dazu lasse ich dich nicht los, — Sag mal, warum träumst du dich eigentlich so, das zu sein, wofür dich alle Welt hält?»

«Wofür mich...»
 «Selbstverständlich! Seit drei Jahren gehen wir nun miteinander durch dick und dünn, auf die Berge, überallhin.»

«Wir waren nie allein, nie, nie...»

«Wissen das die Leute? — Baby, von uns beiden denken sie sich nur eines, darauf kannst du Gift nehmen! Und deine Mama! Du kannst sicher sein...»

«Schweig!!» schrie sie auf und erstarrte. Billy hatte ja recht, tausendmal recht! Ihrer Gedankenlosigkeit, ihrer Oberflächlichkeit, ihrer sträflichen Leichtsinns hatte sie die Lage, in der sie sich nun befand, zu verdanken. Gehörte auch er zu «aller Welt»? Hielt auch er sie für verloren, verworfen? War er wohl deshalb fortgezogen?

Das Schilf raschelte leise, sich an der Bordwand des Roten Teufels scheuernd. Der Rote Teufel...

«Wärest du wohl so gut, mir meinen Mantel zu holen?» bat sie matt und ergeben.

«Aber gern, my sweetheart! Besser wäre es zwar, du kämest ins Haus, du wirst dich erkälten.» Siegesgewies und ohne Argwohn löste er seine Arme von der schlanken, zitternden Gestalt und eilte ins Haus, das Gewünschte zu holen.

Annelies sprang ins Boot. Mit fliegenden Händen löste sie die Kette und machte sich am Motor zu schaffen. Sie hörte Billy zurückkehren. Es war zu spät.

«Sei doch lieb, bitte, bitte», flüsterte sie beschwörend. Diesmal galt ihr Flehen dem widerspenstigen Motor, der nicht anlaufen wollte. Billy erschien unter der offenen Tür, den Mantel über dem Arm. Seine von der Heiligkeit des Zimmers geblendeten Augen suchten in der Dunkelheit nach dem Mädchen.

Hui! Da heulte der Motor auf, das Schilf söhnte brechend, Wellen spritzten an dem Mauerchen empor, und bevor Billy fassen konnte, was geschehen war, raste das Boot mit Annelies in den See hinaus. Sie liess rasen, spritzen, heulen. Sie hatte das Gefühl, einer grossen Gefahr entronnen zu sein. Ein für allemal wusste sie nun, dass

sie nur einem Manne angehören konnte, ihm, den sie liebte, Paul Germann. «Ich komme ja, Liebster, ich komme!» jauchzte sie trunken in das Heulen des Motorbootes. Befreit brach es aus ihr heraus. Sie konnte nun ihren Weg. Lange merkte sie in ihrem Taumel nicht, wie die kalte Nachtluft gegen ihren Körper peitschte. Auf der Höhe von Horgen hielt sie unvermittelt an, in jähem Schreck. Sie hatte ihre Kleider auf der Bächau vergessen! Aber ja, dass sie nicht daran gedacht hatte! Die lagen auf einem Klappbett bei Billy oben. Nun, ein Zurück gab es für sie nicht. Sie würde eben von dem eigenen Badehäuschen aus Madeleine anläuten, die ihr Kleider bringen konnte. Also weiter! Huiiii! Wie eine Sirene fuhr der Motor des Roten Teufels in die Höhe.

Hastig, am ganzen Leibe vor Kälte schlotternd, befestigte Annelies das Motorboot im Bootshaus und stieg dann über die knarrende Stiege nach oben. Im Dunkeln tappte sie nach dem Ersatzschlüssel, öffnete die Türe, drehte das Licht an und schritt zum Fernsprecher. Ein paar mal drückte sie die Gabel unmutig nieder. Warum gab der Apparat denn keinen Laut von sich? War er wohl...? Das hätte noch gefehlt! Und in der Tat sah es so aus, als hätte jemand seine Mechanikerwut daran ausgelassen. Nach diesem «jemand» musste man nicht lange fahnden. Da lagen ja noch ein Schraubenzieher und eine kleine Flachschlange. Nun war die Sache allerdings schlimm. In einer der benachbarten Villen zu telefonieren, kam nicht in Frage. Diejenige seeabwärts stand leer, und in der andern durfte sie doch nicht im Badekostüm unter der Türe erscheinen! Dieses Kostüm, das sie nun ingrimmig verfluchte, bestand aus einem knallroten Bibenhalter und einem kurzen Höschen. . . . Das war wirklich nichts anderes, als hier zu übernachten und zu warten, ob es vielleicht dem Bruder einfiel, morgen vor der Schule noch in den See hinauszuschwimmen? Diese Aussicht war wenig verlockend, und doch gab es keinen andern Ausweg.

Kalt war es hier, auch ein bisschen feucht. Die Rolläden vor den grossen Schiebefenstern waren heruntergelassen. In einer Ecke des Raumes lag zusammengerollt Fritzens Bademantel, darunter kam die nasse graue Badehose zum Vorschein, dann ein schlampiger Wasserball, eine rostige Pfeife, während an der leeren Aufhängeschnur in Kopfhöhe darüber herausfordernd ein paar Wäscheklammern baumelten. Das glied ihm wieder! Es kam zwar auch Annelies nicht in den Sinn, die feuchten Stücke ihrerseits aufzuhängen. Sie wandte sich ins Zimmer zurück und nahm vom Kleiderhaken an der Türe Fritzens alten Regenmantel, mit dem sie vor vierzehn Tagen Rettungsschwimmen veranstaltet hatten. Der war gottlob trocken.

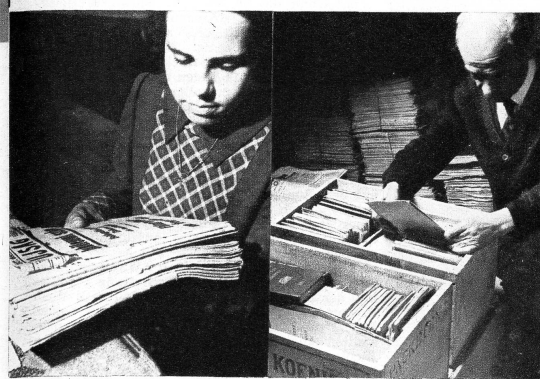
Dann wollte sie schlafen. Aus Badetüchern, einer Wolldecke und einem Kissen bereitete sie sich auf dem eisernen Klappbett ein Lager und kuschelte sich zitternd hinein.

Nun würde sie krank werden, schwer krank. Eine Lungenentzündung war das mindeste, das sie diesem Abenteuer zu verdanken haben würde. Sie hörte sich bereits sterbend seinen Namen rufen, sah ihn kommen und hauchte ihr gequältes Leben in seinen Armen, an seiner klopfenden Brust aus.

(Fortsetzung folgt)



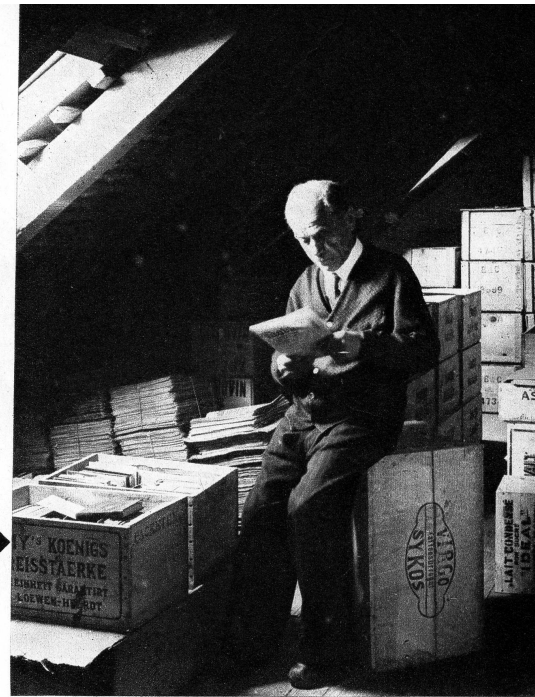
In der Stube ist die ganze Familie versammelt, um vor den Besuchern einen Teil der mühsam gesammelten Schätze auszubreiten.



Die dickste Zeitung der Welt: eine Weihnachtsausgabe.

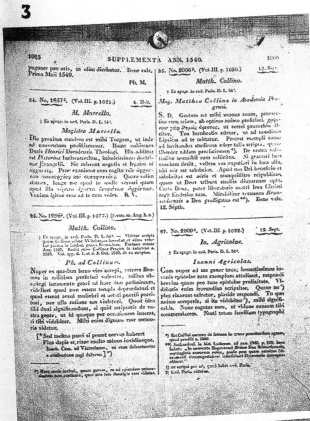
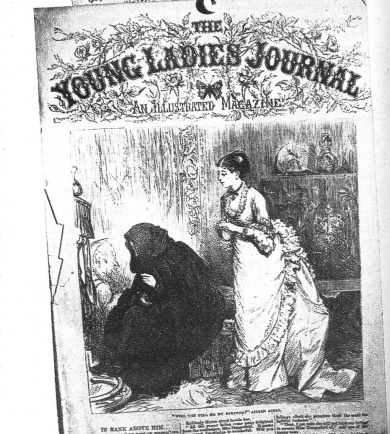
Ein Blick in den Estrich, wo Oetiker das Ergebnis seiner Sammlertätigkeit, rund 40 000 Zeitungen und andere Druck-Erzeugnisse vieler Jahrhunderte in Dutzenden von Kisten aufbewahrt.

Vater Oetiker kennt sich in seinem kleinen Museum wohl aus. Welchen Wunsch wir auch äussern mögen: ein Griff in eine der Kisten — und schon zieht der Sammler eines der seltenen Exemplare hervor, nachdem wir verlangt.



EIN ZEITUNGS-ENTHUSIAST

Das Jubiläum eines originellen Sammlers



- 1 Hier ein Blatt aus der arabischen Kollektion. Welch dekorative und schön geschungene Schrift, die jeden Aestheten erfreuen muss
- 2 Ein englisches Modeljournal aus der viktorianischen Zeit.
- 3 Das ist die älteste Schweizer Zeitung der Sammlung Oetiker. Sie wurde 1540 in Basel gedruckt und lateinisch verfasst.
- 4 Eine sibirische Zeitung, die der nun 72-jährige Sammler von einer nach Sibirien verbannten Luzernerin geschenkt erhielt.

Vor wenigen Wochen war es ein halbes Jahrhundert her, seit der 1872 im Wäggtal geborene Johannes Oetiker einer seltsamen Marotte nachzujagen begann. Er war damals einfacher Schriftsetzer, der zu seinem Privatvergnügen Briefmarken sammelte, in Lachen am oberen Zürichsee tätig. Da sagte eine Bekannte zu ihm: «Wäre es nicht interessanter, Sie würden Zeitungen sammeln? Das schlägt doch in Ihren Beruf und ist entschieden origineller, als wie jedermann ein Briefmarkenalbum zu besitzen.» Er antwortete: «Wo soll ich armer Teufel ohne Geld und Beziehungen Zeitungen herbekommen? «Das ist ganz einfach», erklärte die Ratgeberin, «durch Energie und Geduld.»

In der Tat hat er damit während 50 Jahren eine Sammlung von 3/4 Tonnen Gewicht zusammengebracht. Diese 40 000 Zeitungen aus allen Staaten der Welt (einzig Afghanistan fehlt in dieser Kollektion, die in 220 Sprachen geschrieben ist) sind ordentlich in ein halbes Hundert Kaffee- und Stärkekisten verteilt. Sie stehen auf dem Estrich der Eisenbahnstrasse 1 in Zürich-Altstetten, wo Johannes Oetiker wohnt: ein kleiner, geistig und körperlich noch ungemein rüstiger Mann, dessen grosse Sorge es nun ist, von seinem papierernen Museum einen Katalog zu erstellen. Denn verschiedene zahlungskräftige Leute, wie König Faruk von Aegypten oder die Herren von der amerikanischen Gesandtschaft in Bern interessieren sich für seine Sammlung, die Oetiker auf einen Wert von mindestens 50 000 Franken beziffert. Da sich niemand aus seiner grassen Familie zur Uebernahme bereit erklärt hat, möchte er sie allmählich in sachkundigen Händen wissen. Das Gutenbergs-Museum in Bern zeigt zwar Appetit darauf, will aber zu wenig zahlen, und so macht sich nun Papa Oetiker, der Bürger der schwyzerischen Gemeinde Altendorf in der March ist, auf Wunsch de auswärtigen Interessenten daran seine Raritäten, unter denen sich auch viele vergilbte Kalender, Faschnachts- und Schiffszeitungen, revolutionäre Manifeste und Ballonzeitungen, Schützengrabenpublikationen, Festausgaben und Vereinsblätter befinden, zu katalogisieren. Die internationalen Beziehungen die nötig waren, um zu den vom Eiland der Eskimos bis zu den Prärie der Indianer und dem japanischen Inselreich gehenden Druck-Erzeugnissen zu gelangen, schuf sich Oetiker dadurch, dass er 1896 Mitglie der Internationalen Korrespondenz-Gesellschaft wurde, die ihren Hauptsitz in Leipzig hatte. Durch das riesige Adressenmaterial bahnten sich ihm allmählich Wege in alle Windrichtungen der Welt an. Ausserdem unternahm er ausgedehnte Reisen, namentlich in den Balkan, wo er interessante Zeitungskollektionen auftrieb. Zuhause stöberte er bei Verwandten, Coiffeuren, Wirtsleuten usw. herum, um die papierernen Lücken auszufüllen. So hat er allmählich viele Kostbarkeiten zusammengebracht. Die grösste Zeitung ist beinahe so gross wie Johannes Oetiker selbst. Sie besitzt einen Umfang von 1,10 auf 0,84 m und wurde von der «Politiken» im Jahre 1900 gedruckt, um der Steuerbehörde die Herren von der amerikanischen Gesandtschaft in Bern interessieren sich für seine Sammlung, die Oetiker auf einen Wert von mindestens 50 000 Franken beziffert. Da sich niemand aus seiner grassen Familie zur Uebernahme bereit erklärt hat, möchte er sie allmählich in sachkundigen Händen wissen. Das Gutenbergs-Museum in Bern zeigt zwar Appetit darauf, will aber